

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Der letzte Rausch.

Skizze von Gunnar Gunnarsson.

Auf Reisen kann man die merkwürdigsten Menschen treffen, abgesehen von den Menschen, die auf Reisen merkwürdig werden, weil sie es nicht vertragen können, aus ihren alltäglichen Fugen zu kommen, während sie sonst im Leben zu den Einfachsten der Einfachen gehören.

Auf einer Reise nach Island lernte ich einen Landsmann kennen, der unbedingt zu der ersten Kategorie gehörte. Unsere Bekanntschaft begann damit, daß wir, die wir bis zu diesem Augenblick nichts von unserer gegenseitigen Existenz gekannt hatten, zu beiderseitigem Verdruss entdeckten, daß man uns eine Doppeltkajüte zuerteilt hatte. Wir waren beide gleich gereizt darüber. Beide gleich unliebenswürdig, und beide gleich eifrig, eine Veränderung zu bewirken und eine Einzelkajüte zu ergattern, was uns auch wirklich gelang. Was unsere Empörung nicht hatte ausrichten können, das bewirkte ein kleines Kräftchen.

Als wir glücklich von unserer unvollkommenen intimen Reisegemeinschaft befreit waren, schlug — ich weiß nicht infolge welchen Gelezes, vielleicht war es das Geleze der Schwere — der gegenseitige Widerwille, der unsere Bekanntschaft eingeleitet hatte, in gegenseitige Sympathie um.

Ich wenigstens war angenehm überrascht, als ich bei dem ersten Frühstück im Saal, vor Velsingör, entdeckte, daß der mir zugeordnete Schlafgenosse mein Tischnachbar geworden war, und sein freundschaftlicher, stummer Gruß, als wir uns zu Tische setzten, gab mir Grund zu glauben, daß auch er nicht unzufrieden mit seiner Nachbarschaft war.

Die so entstandene gegenseitige Sympathie steigerte sich mit jeder Mahlzeit, denn wir entdeckten schnell, daß wir, ohne einander zu verletzen, während der Mahlzeit vollkommenes Stillschweigen beobachten konnten, wenn wir nicht zum Reden aufgeleget waren.

Es wurde eine schweigsame und ungewöhnlich angenehme Reise.

Als wir allmählich entdeckten, daß wir beide dasaßen und uns die Weinmarken ablauerten, einigten wir uns — mit zwei Worten und einem kleinen Lachen — dahin, daß wir in Zukunft unsern Wein bei Tische teilen wollten. Von dem Augenblick an tranken wir einander stumm zu, wenn wir unser Glas leerten. Das störte in keiner Weise, da alle Nebelhaftigkeit, gleichsam durch ein schweigendes Ueberkommen, von vornherein ausgeschlossen war.

Die einzige Unterhaltung, die wir, soweit ich mich erinnern kann, geführt haben, war, als ich am letzten Tage unserer Reise die Bemerkung machte, daß der Weinsteller des „Meisters“ keineswegs achtungsgebietend sei, daß wir aber in Anbetracht dessen, daß wir nun für eine Weile in einem alkoholfreien Lande eingeschlossen sein würden, doch im Grunde froh über den Trunk sein müßten, der uns hier zugänglich sei.

„Sie haben keinen Weivatrorat?“ bemerkte mein Tischnachbar in einem angenehmen trüben Frägen. Ich schüttelte nur den Kopf.

„Dann bin ich doch ein wenig vorsichtiger gewesen“, erwiderte er ruhig — „aber es ist leider...“ Er unterbrach sich selbst, sah mich ernsthaft und forschend an, und statt den Satz zu vollenden, schloß er mit einer Frage: „Mögen Sie gemischte Getränke?“

Seine Miene war so ernsthaft — bekümmert und seine Frage wurde mit einer solchen Feierlichkeit vorgebracht, als handle es sich um ein Glaubensbekenntnis. Unwillkürlich lächelte ich, und zum ersten Male lächelten wir einander zu.

„Mikael drinks“, erwiderte ich lachend, „o gewiß!“ Ich erhielt eine Aufforderung, mich am Abend zu einer bestimmten Zeit in seiner Kajüte einzufinden. Und nach dieser Unterbrechung des Schweigens, das sonst bei unseren Mahlzeiten herrschte, wandten wir uns wieder mit dem größten Ernst dem Essen und dem gerbstoffhaltigsten Burgunder des „Meisters“ zu.

Zur verabredeten Stunde klopfte ich an den Türhaken meines Freundes — wir waren zu jenem Zeitpunkt, trotz unseres Schweigens wohl im Grunde als Freunde zu betrachten — und auf ein gedämpftes „Derein“ zog ich den Vorhang zur Seite und trat durch die schnelle Tür.

Auf dem Deckel des Nachtschiffes, dem einzigen Tisch in der Kajüte, standen zwei Gläser mit einem Getränk, das in der Farbe an einen milchfarbenen Sjal erinnerte. Mit einer von einem undeutlichen Murren begleiteten Handbewegung wurde ich aufgefordert, auf dem Sofa Platz zu nehmen, worauf er mir das eine Glas reichte. Ich erhob mich, und wir tranken, — schon allein der Duft hatte mich andächtig gestimmt. Und der Geschmack war keine Enttäuschung. Der erste Mundvoll glitt mir durch den Hals und hinterließ ein leichtes wunderbares Brennen, — und einen Augenblick darauf war mein Körper kein Körper mehr, oder vielmehr er war nicht mehr der schwere Klumpen von einem Körper, den ich im täglichen Leben mit mir herumtrug. All das Schwere verschwand ganz unmerklich, versank gleichsam, und zurück blieben nur Nerven, Gedanken und Gefühle.

Mein Freund trank im Stehen, gegen den Rand der oberen Kante gelehnt. Wenn er trank, drückte sein Gesicht einen verzweifeltten Kampf zu schmecken aus, was ich damals nicht verstand, und schloß sich hinterher in einer enttäuschten Grimasse. Als ich mein Glas geleert hatte, waren meine Sinne — wenigstens schien es mir so — bis zum Neufertigen geschärft, und meine Seele befand sich in einer Stimmung des Friedens und der Klarheit und der Wunschlosigkeit, die wohl der angenehmste Zustand ist, in den man überhaupt versetzt werden kann.

Mein Freund entnahm einer Kiste einige Flaschen und wollte mir ein neues Glas mischen, aber ich bat ihn mit warmem Dank, davon abzuziehen.

„Davon brauche ich nur ein Glas“, sagte ich lächelnd, als er mich fragend ansah.

Er blieb einen Augenblick mit der Flasche in der Hand stehen, den forschenden Blick auf mich gerichtet.

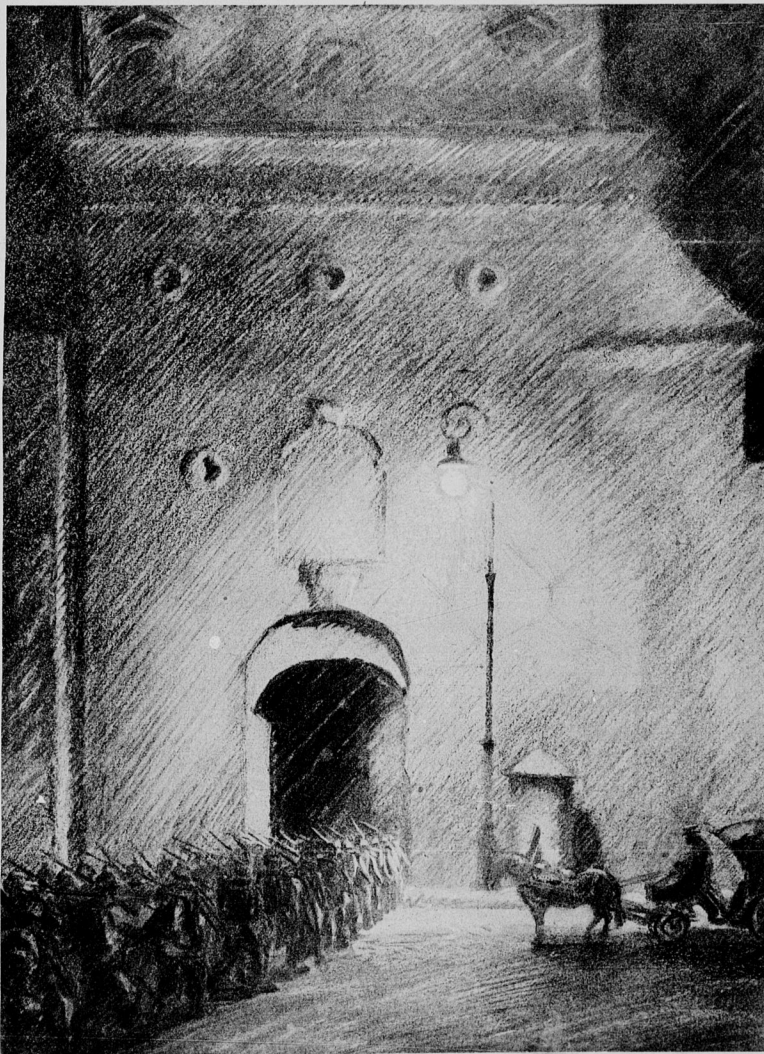
„Sie sind ein glücklicher Mensch!“ sagte er dann kopfschüttelnd, — und mischte sich ein neues Glas.

Ich sah eine kleine Weile da und grübelte darüber nach, ob es meinen Freund wohl verletzen könne, wenn ich meinem Bedürfnis nach Einsamkeit folgte und mich zurückzog. Und als habe er meine Gedanken gelesen, nickte er mir zu und lächelte sein schwermütiges, fast trampschaftiges Lächeln, und ich erhob mich, danke von neuem und ging.

Ich begab mich auf Deck hinauf, schlenkerte nach vorn. Unter dem nächtlichen Himmel glitt das Schiff über die finstere Meeresfläche dahin.

Ich stand da und genoß alles, was ich sah, mit einer tiefempfindenden Freude, nur zu leben, zu atmen und zu sein.

Das zehrende Gefühl der Vorläufigkeit, der Unsicherheit, der kalten Variabilität der Natur und der bösen Falschheit des Lebens war in diesem Nu wie aus meinem Gemüt weggeblasen. Ich war in diesem Augenblick wirklich — wie mein Freund gesagt hatte — ein glücklicher Mensch. Ich fühlte mit der seligen unumstößlichen Sicherheit des Verauschten, daß mein eigentliches Heim der Raum, die Unendlichkeit war — weder mehr noch weniger. Alle Verhältnisse des Lebens schienen mir in vollkommener Ordnung



Nachtbild aus Wilna: Truppen passieren die Ostra-Brama.

Zeichnung von Offizier-Stellvertreter Cohn-Thurner.